

Der Gesellschafter.

Amts- und Intelligenzblatt für den Oberamtsbezirk Nagold.

Nr. 120.

Samstag den 14. Oktober

1865.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich 3 Mal, und zwar am Dienstag, Donnerstag und Samstag. Abonnementspreis in Nagold halbjährlich 54 fr., im Bezirke Nagold sammt Postzuschlag 1 fl. 1 kr., im übrigen Theil unseres Landes 1 fl. 8 kr. — Einrückungs-Gebühr: die dreispaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift oder deren Raum bei einmaligem Einrücken 2 kr., bei mehrmaligem Einrücken je 1/2 kr.

Ämtliche Bekanntmachungen.

3/2 Nagold. Flußweidenverkauf.

Am Montag den 16. d.,
Vormittags 9 Uhr,
wird der Ertrag auf städtischem Eigenthum
auf der Insel auf diesem Rathhaus an
den Meistbietenden verkauft, wozu Liebhaber
eingeladen sind.

Stadtpflege.
Günther.

Privat-Bekanntmachungen.

2/2 Nagold. Photographie

von W. Eitel.

Aufnahme zu jeder Tageszeit und in jeder
Größe. Schnelle und aufmerksame Be-
dienung.

Preise in Visitenkarten-Format:

6 Stück	2 fl. 27 fr.
13 "	4 " — fr.
25 "	7 " 30 fr.
50 "	13 " — fr.

Größere Formate bis zu 8" Lichtweite
im Verhältniß höher.

Mit dieser Anzeige erlaube ich mein La-
ger in allen Sorten **Photographie-
Rahmen** in empfehlende Erinnerung zu
bringen.

Egenhausen,
Oberamts Nagold.

Erdoil-Lampen

in schönster Auswahl, sowie
Erdoil

empfehlen
Kaufmann Schweifer.

2/2 Nagold. Gesundheits- Unterleibchen

für Herren und Damen empfiehlt
Fried. Stockinger.

2/2 Nagold. Anlehen-Gesuch.

Auf ein Wüblanwesen im Anschlag von
15.000 fl. wird ein Anlehen von
4000 Gulden zu 4 1/2 Prozent
Verzinsung anzunehmen gesucht, und wol-
len sich Darleher in Bälde wenden an
Pfundhülfsbeamten Sinderer.

Nagold. Einladung.

Aus Anlaß unserer ehelichen Verbindung laden wir Verwandte,
Freunde und Bekannte auf

Donnerstag den 19. Oktober

zu Bierbrauer David Graf freundlichst ein.

Christian Weitbrecht, Müller,
Sohn des Christ. Weitbrecht von Emmingen,
Magdalene Rosay,
Tochter des Ferd. Rosay, Fuhrmanns hier.

Altenstaig Stadt. Hochzeits-Einladung.

Zur Feier unserer ehelichen Verbindung laden wir Verwandte, Freunde
und Bekannte auf

Dienstag den 24. Oktober

in das Gasthaus zum Schiff hier freundlichst ein.

Georg Fried. Klais,
Sohn des Fuhrmanns Klais in Altenstaig,
Rosine Rothfuß,
Tochter des J. G. Rothfuß, Bauers in Böfingen.

für Auswanderer und Reisende nach Amerika

mit Dampf- und Segelschiffen, über Havre, Antwerpen, Bremen,
Hamburg, London und Liverpool — jede Woche — die sichersten und
billigsten Gelegenheiten bei dem Agenten

C. W. Wurst, Verwaltungsaktuar in Nagold.

Nagold. Für Auswanderer!

Diesjenigen, welche nach

Amerika

reisen oder auswandern wollen, können fortwährend zu den billigsten Tages-Preisen
Ueberfahrtsverträge mit mir abschließen. Die Beförderung geschieht, je nach der Wahl
der Reisenden, mit Dampf- oder Segelschiffen über **Hamburg, Bremen,
Havre, Rotterdam und Liverpool.**

J. C. Pfeleiderer.

Lebensversicherungsbank für Deutschland in Gotha.

In Folge ununterbrochen lebendigen Zugangs war bis 1. Oktober dieses Jahres die Versicherungssumme auf 49,083,800 Thaler, der Bankfonds auf . . . 13,100,000 Thaler

gestiegen.

Alle Ueberschüsse fließen bei dieser auf Gegenseitigkeit beruhenden Anstalt unverfälscht an die Versicherten zurück, — in den Jahren 1865 und 1866 mit je **38 Prozent** der Prämien. Durch diese Dividenden stellen sich, bei sparsamer Verwaltung, die Versicherungskosten auf ein ungemein niedriges Maas herab.

Die große Ausdehnung der Bank und ihre reichen, auf solideste Weise in Hypotheken angelegten Fonds bürgen für die Nachhaltigkeit der den Versicherten zu Gute kommenden Vortheile.

Versicherungen werden vermittelt durch

Apotheker **Deffinger** in Nagold,
Ferd. **Georgii** in Calw,
Stadtschultheiß **Gesler** in Horb.

Gelder und Wechsel nach Amerika

besorgt billigt

C. W. Wurst, Verwaltungsdiktator in Nagold.

Wichtig für Schweißfüßleidende.

Meine so rühmlichst bekannten Schweißsocken, in dem Strumpf zu tragen, die den Fuß beständig trocken erhalten, daher besonders den an Schweißfuß, Gicht- und Rheumatismus-Leidenden zu empfehlen sind, hat für Nagold und Umgegend allein auf Lager und verkauft zu Fabrikpreisen das Paar 25 Kr., 3 Paar 1 fl. 10 Kr. und gibt Wiederverkäufern angemessenen Rabatt:

Herr Jakob Grüniger, Schuhmachermeister, im alten Waldhorn, in Nagold.

Frankfurt a. D., im August 1865.

10. R. v. Stephani.

Nagold.

Abschied.

Die Freunde des Gottlob Bug, Glasers, finden sich zu dessen Abschied heute Samstag den 14. d., Abends 7 Uhr, im Engel zusammen.

Nagold.
Nächsten Montag den 16. und Dienstag den 17. d. Mts. schlage ich **Magsamen** für Kunden.

Jr. Reutscher.

2) **Iffelshausen**,
Oberamts Nagold.
Schnittwaaren feil.
Der Unterzeichnete verkauft schöne, in verschiedener Stärke geschnittene Schnittwaaren.
Lammwirth **Baumann**.

Nagold.

Stelle-Gesuch.

Ein junger Mensch, der die Bierbrauerei erlernte, sucht sogleich einen Platz. Wer? sagt die **Redaktion**.

Böfingen,

Oberamts Nagold.

Wegen besonderen Familienverhältnissen bin ich geneigt, mein arrondirtes Hofgut sammt Gebäulichkeiten und ca. 40 Morgen Feld, darunter 8 Morgen Wiesen, 2 Morgen ewiges und rothes Kleeefeld, ein 1100 Strangen großer Hofpfergarten, in 3 Parzellen, wozu noch 4 Morgen in der besten Lage

angebaut werden können, zu verkaufen.

Die Gebäulichkeiten sind noch neu und bestehen in: $\frac{1}{2}$ Morg. 38 Aib, einem zweistöckigen Wohnhaus mit 2 Scheuern 2 Stallungen und gewölbtem Keller, Holzremise unter einem Dach. Das Haus, wobei ein Galgbrunnen mit hinlänglichem Wasser, eignet sich zu Einrichtung einer Branerei; auch kann das Inventar mit erworben werden.

Ferner kommen zum Verkauf: 2 Pferde, 1 Fohlen, 3 Kühe, 4 Stück Schmalvieh, 3 Wagen, worunter 2 eiserne, 3 Pflüge, sämmtlicher Heu- und Strohvorrath.

Der Verkauf findet am Samstag den 28. Oktober statt, wobei bemerkt wird, daß auch unter der Hand ein Kauf abgeschlossen werden kann.

Der Kaufschilling ist zur Hälfte baar zu entrichten, das Uebrige kann stehen bleiben oder auf Zieher abgetragen werden.

Kaufslustige werden hiezu höflich eingeladen.

Den 9. Oktober 1865.

Paulus Schneider.

2) Hofgut **Kohrücken** bei Berneck.
Pferde, Vieh, Schafe- und Fahrniß-Verkauf.
Wegen Bezugs von hier verkauft der Unterzeichnete am

Kirchweihmontag, von Morgens 8 Uhr an, auf dem Hofgute sein sämmtliches Inventar gegen Baarzahlung und ladet hiezu Kaufsliebhaber freundlichst ein.

Den 9. Okt. 1865.

Gutspächter **A. Kohler**.

2) Nagold.

Zu vermieten:

Zwei freundliche Zimmer mit oder ohne Betten und Möbel hat zu vermieten **W. Knodel**, Uhrmacher.

Berichtigung. In dem Artikel über die Bezirksynode vom 11. d. M. ist statt Kirchenversammlung Kirchenverfassung zu lesen.

Tages-Neuigkeiten.

In Calmbach ist der 22jährige Sohn des dortigen Sonnenwirts vom Hopfenboden in einen 20' hohen offenen Schacht gefallen, zerschmetterte sich die Hirnschale und starb nach wenigen Stunden.

Eslingen, 9. Okt. Heute Nacht wurde hier eine grenzenlose Bosheit verübt. Ein hiesiger Fuhrmann brachte gestern Abend ca. 2 Eimer Schnäitther Wein; denselben ließ er aufgeladen vor seinem Hause stehen; heute Nacht wurde ihm nun der Bodenzapfen herausgeschlagen, so daß der edle Rebenensaft vollständig herauslief. — Diesen Morgen fuhr ein Fuhrmann mit einem Weinwagen, statt auf der Staatsstraße durch unsere Stadt, den Eisberg entlang am Neckar hinan. Die Pferde, die schwer zu ziehen hatten, wichen an einer ansteigenden Höhe zurück und der Wagen stürzte sammt den Fässern und Pferden in den Neckar. Ein Pferd blieb todt, der Wagen wurde zertrümmert und die Fässer zum großen Theil ebenfalls, so daß natürlich auch der größte Theil des Weines zu Grunde ging. Der Mann hat es nun schwer zu büßen, daß er nicht auf der rechten Straße blieb.

In Wiltsbach bei Weinsberg legte sich ein junger betrun-

kenes Bursche auf die Eisenbahnschienen und wurde vom Zug förmlich in zwei Theile zerlegt.

Frankfurt, 10. Okt. Frankfurter Blätter bringen die Notiz, die württembergische Regierung treffe im Augenblick Vorbereitungen, um mit den ersten 10 Millionen Gulden der neuen württembergischen Eisenbahn-Anleihe auf den Markt treten zu können, sobald dieser sich wieder einigermaßen günstig gestalte. Die Obligationen werden bereits gedruckt. (S. M.)

Die Nachricht der N. Frankf. Z. über die bismarck-napoleonische Kombination der Annexion Schleswig-Holsteins an Preußen und der Annexion Belgiens an Frankreich kann ich im Wesentlichen bestätigen. Ob diese Idee schon in frühere Zeit zurückreicht, lasse ich dahingestellt. Jetzt aber ist sie der Inhalt der Verhandlungen von Paris und Biarritz. Der erste Akt der bismarckischen Annexionspolitik war Gastein, und der Abschluß war offenbar ein günstiger. Nur in Paris war die Aufnahme eine entschieden ungünstige. Die bekannte Dronyn de Lhuys'sche Note gegen Gastein hatte lediglich die Bedeutung, Bismarck daran zu mahnen, daß er seine Pläne ohne einen Preis an Frankreich zu zahlen nicht werde durchführen können; ja, die Stärke ihrer Ausdrücke kündigte eine Preiserhöhung an. Graf Bismarck verhandelte nun über diesen erhöhten Preis; der Preis heißt Belgien, vielleicht nicht ganz Belgien, aber doch soviel Belgien, daß der Rest nur noch ein Anhängsel für Holland bleibt. So

verkaufen.
och neu und
s Reg. 38
zweistockigen
2 Schenkern
und gewölb-
einem Dach.
anen mit hin-
Einrichtung
das Inven-



rrath.
ober
auch unter
ffen werden
lste baar zu
ehen bleiben
rden.
höflich einge-

Schneider.

Bernack.
fe- und
f.

verkauft der

an,
isches Inven-
ladet hiezu

Kobler.

n:

oder ohne
mietben
Uhrmacher.

m Zug förm-

bringen die
genblick Vor-
en der neuen
af den Markt

aben günstig
(S. M.)
ismark-napo-
Holsteins an

kann ich im
frühere Zeit
der Inhalt
erste Akt der

der Abschluß
die Aufnahme
de Lhuys'sche
Bismarck da-

is an Frank-
die Stärke
raf Bismarck
Preis heißt
viel Belgien,
bleibt. So

abenteuerlich diese Kombination klingt, so ist doch in der Diplo-
matie kein Zweifel an der Wichtigkeit dieser Nachricht. Mir per-
sönlich kommt sie von verlässlicher Seite zu. Die beiden Urheber
dieses abenteuerlichen Planes scheinen auf ernstlichen Widerstand,
von welcher Seite es auch sein möge, nicht zu rechnen, und wenn
sie gar Italien wegen Venetiens mit in die Kombination ziehen,
so beschäftigen sie damit Oestreich, die einzige Großmacht zu
Land, die ihnen sich entgegensetzen könnte, ganz ausreichend.
Die deutsche Nation ist begreiflicherweise kein Faktor, mit dem
die betreffenden beiden Herren rechnen. Das Großpreuthentum
wird auch in diese Bismarck'sche Wendung sich hineinzerren lassen,
haltlos und willentlos wie es ist. Englands Widerspruch oder
Widerstand würde nicht mächtig genug sein, die allürten Aben-
teurer zu hindern. Vielleicht kommt dazu ein bisschen Bürger-
krieg in Deutschland — kommt besser für den Napoleonismus
hüben und drüben. Ob die Politik Bismarck's in Biarritz reussirt,
wird man bald daran erkennen, ob von preussischer Seite Diffe-
renzen über die Auslegung der Gasteiner Konvention gesucht
werden. Ist das der Fall, so leitet Bismarck den dritten Akt
ein. — Daß die Rogeard'sche Ausweisung aus Belgien im Lichte
dieser Kombination ein etwas anderes Gesicht bekommt, sei neben-
bei erwähnt; man wollte Frankreich keinen so eklatanten Vor-
wand geben. — Es würde eine ungewöhnliche Kurzsichtigkeit
voraussetzen, wollte man glauben, der Napoleonismus werde,
wenn er einmal in dieser Richtung mit Vergrößerungen begon-
nen, sich mit einem Theile von Belgien begnügen. Ein Blick
auf die Karte von Frankreich, wie sie sich darnach gestalten
würde, genügt, klar zu machen, daß dann das deutsche linke
Rheinufer wie ein Keil in die französischen Besitzungen hinein-
getrieben wäre, den Frankreich, wenn nöthig, selbst mit großer
Anstrengung, bei der ersten Gelegenheit zu entfernen suchen
würde. — Ruhe gebe es dann nicht eher, als bis Frankreich
entweder auch aus Belgien wieder verdrängt, oder — das deutsche
linke Rheinufer ihm ebenfalls preisgegeben wäre. Daß man
aber zu Paris die Rheinlinie gleich für den Anfang als Ziel
bezeichnet, weil man dort das Eisen schmieden will, so lang es noch
recht heiß ist, und daß man deshalb schon jetzt betont, „man
könne nicht alle Tage eine Rectifikation der Grenzen vornehmen“,
— dies spricht ein Artikel der „Patrie“, des offiziellen Organs,
bereits ganz offen und ohne jeden Rückhalt aus. Der merk-
würdige Artikel schließt: Welches auch die Bedingungen sein
werden, welche Herr v. Bismarck anbieten wird — zwei That-
sachen scheinen den Frankfurter Staatsmännern sicher zu sein:
1) diese Bedingungen werden von der preussischen Nation nicht
dementirt werden; 2) das in voller Krise begriffene Oestreich
und das in Auflösung begriffene Deutschland können kein Veto
dagegen einlegen.“

In München gab beim Otoberfest die Verhaftung eines
jungen Menschen und das ungehörliche Benehmen eines Gens-
d'armen Anlaß zu einem ziemlich heftigen Grawall vor der Westend-
halle, wohn sich der Gensd'arm gesucht hatte. Die ganze
Garnison, Artillerie, Infanterie, Reiterei, Polizeidirektor, Stadt-
kommandant, Regierungspräsident rückten aus. Viele Verhaftun-
gen und Verwundungen kamen vor. Bis an den Morgen dauerte
der Skandal.

Berlin, 9. Okt. Die „Rheinische Zeitung“ berichtet
(nach einer Berliner Quelle), die russisch-preussische Diplomatie
bereite ein Engagement Oestreichs vor. Rußland beabsichtige
einen Coup gegen die Donaufürstenthümer, und aus England
seien Instruktionen des Foreign Office bekannt, welche auf eine
drohende Gefahr im Orient hinweisen.

Die Gerichte in der Schweiz verstehen keinen Spaß. Einen
ungerathenen Sohn angesehener Eltern, der dem Schulmeister
in La Manpette brieflich gedroht hatte, er werde das Dorf an-
zünden und mit seinem Haus den Anfang machen, verurtheilte
das Gericht zu 12 Jahren Gefängnis.

Für das nächste Jahr steht der katholischen Welt eine seltene
Feyer bevor. Wie der „Nordd. Allg. Ztg.“ aus Rom geschrie-
ben wird, geht Pius IX. damit um, eine allgemeine Versamm-
lung der Bischöfe zu berufen, um ein neues Dogma, das schon
lange von den römischen Theologen angenommen ist und welches
man jetzt fast in dem ganzen katholischen Universum zu lehren
anfängt, zu proclamiren. Die Proclamation dieses Dogma's
würde mit ganz außergewöhnlichen Feierlichkeiten und noch nie

dagewesenem Glanze vor sich geben. Man nennt den 29. Juni
1866 als den für dieses Ereigniß bestimmten Tag, und es würde
auf diesen Tag zugleich das achtzehnhundertste Jahrgedächtniß
an das Martyrium des Apostels St. Petrus fallen, welcher nach
der Legende am 29. Juni des Jahres 66 unserer Aera in Rom
den Tod erlitt.

Brüssel, 7. Okt. Die Spielbank in Spaa hat in der
diesjährigen Saison zwei Millionen Reingewinn erbeutet.

Paris, 10. Okt. Der Moniteur meldet aus Mexiko vom
10. Sept.: Ein kaiserliches Dekret eröffnet Mexiko der Einwan-
derung aller Nationen; die Einwanderer erhalten Ländereien und
Freiheit ihrer Kulte.

Aus New-York wird die jede Erwartung übersteigende
Zunahme der Geschäfte und des Verkehrs gemeldet. Die
Einfuhr ist ungeheuer und doch genügt sie der Nachfrage aus
dem Süden und Westen nicht. Die Speicher der Großhändler
leeren sich rascher als sie wieder gefüllt werden können und von
der täglich ankommenden Schaar von Käufern kehren viele zurück,
ohne daß sie Alles, was sie wünschen, gefunden haben. Die süd-
lichen Käufer können nur gegen Gold oder Baumwolle Einkäufe
machen und es ist auffallend, wie reichlich sie noch mit dem edeln
Metalle versehen sind. Es scheint während des Krieges Vieles
vergraben gewesen zu sein. Vor dem Kriege kauften die Südlän-
der für sich selbst Seiden- und Luxuswaaren und feine Weine,
für die Sklaven die größten Stoffe; jetzt kaufen sie vornehmlich
Mittelgut, wie bisher der Norden. Der Passagierverkehr nach
dem Süden übersteigt alles bisher Dagewesene. Die Plätze auf
den Schiffen sind auf Wochen hinaus bestellt; ein Platz in der
Kajüte kostete früher nach Charleston oder Savannah 15—20,
jetzt 50 Dollars.

Kürzlich wurde in Ohio ein allgemeines deutsches Turnfest
abgehalten und Friedrich Hecker eingeladen, die Hauptfestrede
zu halten. Er hatte keine Zeit, zu kommen und entschuldigte
sich in einem Briefe, der, wie sein Inhalt anzeigt, nicht sowohl
nach Ohio als nach Deutschland adressirt ist und den man dort
mit Nutzen lesen kann, wenn man erfahren will, was die in
Folge der Bewegungen von 1848 nach Amerika verschlagenen
Deutschen von dem Hocuspocus der „Nationalfeste“ denken.
„Ich weiß“, schreibt Hecker, „die mir zuge dachte Ehre dankbar
zu würdigen und besonders, da die Aufforderung von den Tur-
nern ausging, welche als treue Söhne der Freiheit ihres Feld-
geschreies „frisch, froh und frei“ sich würdig zeigten auf den
blutgetränkten Feldern der alten wie besonders der neuen Welt
und damit der civilisirten Welt das Beispiel vorführten, daß die
Turner von anderem Zeug und einem edleren Streben erfüllt
sind als viele Vereine, deren Endzweck erfüllt zu sein scheint,
wenn sie in Festfresserei und blumigen Toakten duseelig kompli-
mentiren, während zur nämlichen Zeit die Vertreter des Vol-
kes Wahrlich, es vergeht einem die Lust zum Redebalten,
wenn man auf dieses Kombathentum blickt, das an die Byzan-
tiner erinnert, wenn all die Festredner in solcher schweißbedindnen
Anbündelei verläuft; man fürchtet sich ordentlich von einem jener
transatlantischen Festredner als „Herr College oder gar „Bürger-
College“ angeredet zu werden. Diesen Kontrast zwischen dem
Mauthedentum jenseits des Oceans und der schwertfrendigen
Thatkraft diesseits hervorzuheben, ist Pflicht, damit nicht die Schön-
redner für rettende That gehalten und glorificirt wird und die
Graeculi-Sophisten und Hofdemagogen dem Volk in Lorbeer ser-
viret werden. Haltet eure zerflossenen Standarten hoch hinaus
über den Ocean, damit sie daran ein Beispiel nehmen, verleset
ihnen die Rolle unserer Todten, die da schlafen vom Potamac
bis zum Rio Grande, eingegangen bis zur ewigen Freiheit; zeigt
ihnen, auf die Schultern gehoben, unsere hochberzigen Verküm-
melten, die geblutet und gelitten, nicht für ihre Unterdrückung,
sondern Schwanz gestürzt für die Freiheit des armen verachteten
farbigen Mannes. Kein Knecht soll die freie Lust dieses Landes
athmen, sei eure Losung!“

Berichte aus Mexiko bestätigen, daß die Kaiserlichen von
den Republikanern geschlagen wurden. General Mejia, der kai-
serliche Befehlshaber, versuchte den republikanischen General Cor-
tinas im nördlichen Nuevo Leon zu cerniren und ihn dann zu
vernichten. Die Anzahl der republikanischen Truppen war größer,
als man vermuthete, und Mejia mußte sich nach einer sehr bluti-

gen Schlacht mit ungeheuren Verlusten gegen Matamoros zurückziehen.

Ägypten, das sonst so viel Getreide auszuführen pflegte, hat dieses Jahr eine solche Missernte, daß es Korn einführen muß, und zwar um so mehr, als ungemein ausgedehnte Ländereien für den Baumwollbau verwendet wurden.

Ein Unglücklicher.

(Fortsetzung.)

Eine kleine Strecke war der Missionar gegangen, als ihm Bruder Dimier begegnete.

„Wie geht es der kranken Königin?“ fragte Grandhomme.

„Sie befindet sich bedeutend besser seit gestern Abend,“ erwiderte Dimier. „Den König belebt die Hoffnung auf baldige Genesung seiner Gemahlin wieder. Er will Leon sprechen und hat mich deshalb gebeten, ihn im Laufe des Morgens zu ihm zu schicken. Ist er wohl noch in unserer Hütte anwesend?“

„Nein,“ erwiderte Grandhomme kurz; „was mag denn der König mit ihm sprechen wollen?“

„Mit Bestimmtheit kann ich es gerade nicht sagen,“ antwortete Dimier; „doch wie ich wohl denke, will er mit ihm in Bezug auf dessen Niederlassung hier sprechen. Lehtbin bemerkte mir der König, daß es ihm sehr angenehm sein werde, wenn er sich hier ansiedle und ganz besonders schien ihn zu freuen, daß er sich Ayoa, ein Mädchen aus seinem Volke, zur Hausfrau zu wählen, beabsichtige. Er sagte mir auch noch, daß er ihn in seiner Nähe gerne sehen würde, da er auf den Rath weiser Männer Vieles halte.“

„Woher mag der König wissen, daß sich der Fremde mit Ayoa verbinden will?“ fragte Grandhomme.

„Ich weiß nicht,“ sagte Dimier, „allein, da es das ganze Dorf weiß, so konnte es dem Könige wohl auch schwerlich unbekannt bleiben. Doch warum . . .“

Ein Geräusch in dem nahen Gebüsch ließ sich vernehmen und Dimier brach seine Rede ab. Grandhomme läuschte mit angehaltenem Athem nach dem Gebüsch. In demselben Moment, als er seinen Kopf wieder umdrehte, zischte ein Pfeil aus dem Dickicht und grub sich tief in seine Seite.

Mit einem lauten Schrei stürzte er zu Boden, während Dimier entsetzt von dannen floh.

IV.

Schrecken und Angst verbreitete sich unter den wenigen christlichen Kenaks, als sie die Ermordung des Missionars Grandhomme erfahren. Sie sahen hierin ein schlimmes Zeichen. Sie fürchteten Feindseligkeiten ihrer heidnischen Brüder, hervorgerrufen durch deren Priester, welche Letztere bittere Feinde des christlichen Glaubens waren. Doch bald klärte sich Alles auf. Mehrere Kenaks, die auf die Jagd des Morgens zogen, hatten den wilden Hargo, Ayoa's Vater gesehen, wie er aus einem Gebüsch trat und dem Missionar Grandhomme nachschlich. Sie bemerkten, wie er sich in ein Gebüsch niederduckte, als Grandhomme mit dem Missionar Dimier sprach, hastig einen Pfeil auf Ersteren abschoss und mit schnellen Sprüngen in den Wald eilte. Einige Augenblicke starrten sie erschrocken auf den zu Boden stürzenden Missionar und eilten dann dem wilden Mörder nach. Lange verfolgten sie seine Spur, doch plötzlich hörte diese auf und trotz aller Mühe konnten sie dieselbe nicht weiter finden. Sie kehrten nunmehr in das Dorf zurück und verkündigten dort, was sie gesehen hatten.

Ayoa weinte heiße Thränen, als sie den Tod des Missionars durch ihres Vaters Hand erfuhr und vergebens bemühte sich Leon sie zu trösten. Auch diesen beschlich ein banges Gefühl, trotzdem daß er sein Herz nunmehr erleichtert fühlte.

Tulipan, der Herrscher von Mangerowo, schwur dem Mörder furchtbare Rache und ließ von seinen Leuten die Insel nach allen Richtungen durchstreifen. Doch nicht das Geringste war von ihm zu entdecken. Der allgemeinen Ansicht zufolge mußte er die Insel wieder verlassen und sich drüben in den fast unzugänglichen Bergen Kewa's geflüchtet haben.

Nach und nach wurden die ängstlichen Gemüther der furchtsamen christlichen Kenaks wieder beruhigt und bald war der Vorgang bei den Meisten in Vergessenheit gerathen.

Leon war durch den Missionar Dimier mit seiner Ayoa an demselben Tag, wie deren Bruder mit seiner Den-mi-a getraut

worden. In ungetrübtem Glücke flossen ihnen die Tage dahin.

Plötzlich eines Morgens donnerten drei Kanonenschüsse durch die Stille.

Leon eilte mit Ayoa an den Strand und erblickte eine französische Fregatte, welche vor der Insel eben die Anker warf.

Noch mehrere Kenaks hatten den Donner der Geschütze gehört, eilten nach dem Strande, der bald von den Eingeborenen erfüllt wurde, welche neugierig das stolze Schiff betrachteten.

Jetzt kam auch der König mit dem Missionar Dimier und seinem Gefolge. Leon schwenkte grüßend seinen Hut in der Luft.

Endlich riefen vom Schiffe zwei Boote ab. In dem einen befanden sich Soldaten, deren blankte Waffen in dem Sonnenschein glitzerten. In dem anderen befand sich die Schiffsmusik, welche unter fröhlichem Spiele dem Ufer zruderte.

Erstannen und Entzücken bemächtigte sich der Kenaks, als sie die schmetternden harmonischen Klänge vernahmen. Auch Leon wurde weich gestimmt. Die Musik spielte ein ihm bekanntes, sehr beliebtes Nationallied, das ihn lebhaft an seine Heimath erinnerte. Sein Auge schimmerte feucht.

Ayoa bemerkte dies. Sie legte ihre Hand auf seine Schulter und ließ ihr Haupt an seine Brust sinken, indem sie lächelte: „Horch Leon, wie schön, wie schön!“

Doch dieser hörte die Worte nicht; in sich versunken, folgten mechanisch seine Augen dem Kanonenboote.

Als die beiden Boote dem Ufer ziemlich nahe waren, ließ noch ein drittes Boot vom Schiffe ab, das den Kapitän mit mehreren Offizieren trug.

Die Mannschaften der ersten Boote traten unterdessen mit dem donnenden Ruf: „Vive le roi!“ und dem Tuscheln der Musik an das Ufer.

Dies schreckte Leon aus seinem Dahinbrüten auf. Er schwenkte seinen Hut und rief ebenfalls mit kräftiger Stimme ein.

Er trat auf die Soldaten zu und begrüßte sie in seiner Muttersprache und diese waren nicht wenig erstaunt, einen Landsmann hier mitten unter den wilden Kenaks zu treffen.

Jetzt stieg auch der Kapitän mit seinen Offizieren an das Land.

Leon und der Missionar machten die Dolmetscher der Ueberredung des Kapitans mit Tulipan und den Kenaks.

Tulipan lud den Kapitän mit seinen Offizieren in seine Hütte und unter einem lustigen Marsche ihrer Musik schritten diese mit ihren gelandeten Soldaten langsam den Strand hinauf nach dem Dorf. Mit stummer Bewunderung folgten die Kenaks.

Vor der Hütte angelangt, hielt Dimier eine Ansprache an die Gelandeten. (Fortf. f.)

Allelei.

Durch den Einfluß der andauernden großen Hitze in Paris, so berichtet der Moniteur, ist eine dauernd große Anzahl von Geistesstörungen hervorgelassen worden. Einzelne darunter nehmen den Charakter einer mordfüchtigen Monomanie an. So bei einem Soldaten, welcher 12 Gewehre mit starken Pistolen lud, um sie auf seine Kameraden im Hofe der Kaserne abzufeuern. Glücklicherweise wurde sein Vorhaben frühzeitig genug entdeckt und verhindert. Andere Geistesstörungen nehmen die Form religiöser Exaltationen an. Eine der beklagenswerthesten und häufigsten Formen der Geistesstörungen zeigt sich gegenwärtig an der Neigung zum Selbstmorde. Ohne irgend einen einseitlichen halbbaren Grund werden viele von Lebensüberdruß erfaßt. Die gewöhnlichen Beschäftigungen, die ihnen obliegenden Pflichten fangen an, ihnen überaus drückend zu erscheinen, und sie kommen dahin, sich den Anstrengungen und der Langweile, welche ihnen dadurch verursacht worden, durch einen freiwilligen Tod entziehen zu wollen.

Ein verwittweter Hausbesitzer in Wien suchte eine Frau in der Zeitung. Ein Mädchen schrieb ihm, sie sei hübsch, habe Vermögen und werde ihn gerne heirathen, um der Tyrannei ihres Vaters zu entgehen. Ein Stelldichlein ward verabredet, der Wittwer kam und fand — sein 15jähriges Töchterlein.

— **K n ä b l e i n**: Mamma warum trägt denn die Dame dort auf ihrem Hute Taubenfedern?

M a m m a: Sie sucht einen Hahnsicht.

Redaktion, Druck und Verlag der G. W. Zaiser'schen Buchhandlung.